

Mehr als eine Metapher: Räume des Politischen

Johanna Hoerning

Raum – Politik – Soziologie: Über Schnittstellen soziologischer Theoriebildung

Es gehört zur internen Logik wissenschaftlicher Diskursverschiebungen und sozusagen »zum Geschäft«, dass diese eingeleitet werden durch die Betonung blinder Flecken bisheriger Wissensgenerierung im Fach. Einzelne Vorbot:innen bereiten den Weg – im Fall der deutschsprachigen Raumsoziologie ist das mit Namen wie Dieter Läßle (1991) und Elisabeth Konau (1977) verbunden. Für eine regelrechte Verschiebung allerdings bedarf es einer systematischen Darlegung des Mankos gepaart mit einem stringenten Entwurf zur Überwindung dieser Fehlstelle. Genau dies gelang Martina Löw mit ihrer »Raumsoziologie« im Jahr 2001. Es ist sicher nicht verfehlt zu sagen, dass ihre Sozialtheorie des Raumes und die Gesellschaftstheorie des Raumes von Henri Lefebvre (1991 [1974]) heute die zwei wesentlichen Säulen deutschsprachiger raumsoziologischer Analysen darstellen. Mehr als 20 Jahre später lässt sich – auch ohne die Institutionalisierung einer gleichnamigen Sektion innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) – durchaus behaupten, dass die Raumsoziologie annähernd etabliert ist durch die Einbindung von raumbezogenen Beiträgen in Einführungs- und Handbüchern der Soziologie (Baur et al. 2008; Hollstein et al. 2020), die Einrichtung entsprechender Professuren und die sich mehrenden Raumbezüge in Ausschreibungen sowie in der Förderung raumtheoretischer Forschung. Publikationen müssen also nicht mehr mit der grundsätzlichen »Raumblindheit« (Läßle 1991, S. 163) der Soziologie eingeleitet werden, weil es durchaus einen grundlegenden Konsens darüber gibt, dass eine solche Betrachtung von Relevanz sein kann und es Wege gibt, diese soziologisch aufzuschlüsseln (Siehe hierzu auch die wesentlichen Beiträge zur raumsensiblen Methodenentwicklung, unter anderem Sturm 2000; Heinrich et al. 2021). Gleichzeitig besteht immer noch Bedarf, diese Relevanz zu konkretisieren, und das unter anderem im Hinblick auf die Ausdifferenzierung im Fach selbst. In diesem Sinne wendet sich dieser Beitrag den Schnittstellen soziologischer Theoriebildung zwischen zwei speziellen Soziologien zu, hier zwischen politischer Soziologie und Raumsoziologie.

Eine politische Soziologie des Raumes schärft unseren Blick für Raum als etwas, das nicht nur sozial hergestellt, sondern zwischen Akteuren ausgehandelt wird. Gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen, die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen: Sie alle werden nicht nur räumlich ausgedrückt, sondern auch über Räume verhandelt. Ob Parks Orte lebhafter sozialer Zusammenkünfte oder grüne Orte der Ruhe sein sollen; ob die Kleingartensiedlung dem sozialen Wohnungsbau weichen muss; ob neue Unterkünfte für Geflüchtete in Stadtteilen mit einer hohen Dichte an günstigen Sozialwohnungen oder in mittel- bis hochpreisigen Einfamilienhausvierteln entstehen sollen – diese Fragen verbinden verortete Nutzungen, die sozialen Gruppen, welche damit als Akteure angesprochen sind mit grundsätzlichen Fragen räumlicher Präsenz und Distanz von sozialen Differenzen und Ungleichheiten.

Räume werden auch auf verschiedene Arten und Weisen für unterschiedliche Akteure relevant. Eine innerstädtische Brache ist für die einen ein Ort der positiv unbestimmten Möglichkeiten und ein Versprechen auf ein anderes Leben, für die anderen ein Investmentversprechen, für wieder andere ein Zeichen für Unordnung und Verwahrlosung in der Stadt. Räume sind also Grundlage und Ressource innerhalb sozialer Beziehungen. Räume sind aber genauso Ergebnis sozialer Aushandlungen und Kämpfe. Sozialität und Materialität von Räumen stehen also in Wechselwirkung (Simmel 1992) und bilden eine prozesshafte Figuration (Elias 2018; Knoblauch und Löw 2017). Gunter Weidenhaus (2015) vermag zu zeigen, wie der Zusammenhang zwischen Raum- und Zeitverständnis von Individuen ein wichtiger Bestandteil von Subjektivität und des sich mit der Welt in Beziehung Setzens ist. Aber nicht nur individuelle Subjektivität, auch das Selbstverständnis kollektiver Akteure wie Staaten, Unternehmen, soziale Bewegungen und anderer mehr oder weniger intentionaler Gruppierungen steht im Zusammenhang mit Raum. Soziale Beziehungen zwischen Individuen und innerhalb von sowie zwischen Kollektiven sind nicht einfach nur auf der Grundlage ihrer »weak« oder »strong ties« (Granovetter 1983), ihrer »imagined communities« (Anderson 2006), ihrer Rollenverständnisse und arbeitsteiligen Organisation, ihrer Macht- und Entscheidungsstrukturen, ihrer sozioökonomischen Differenzen und ihrer soziokulturellen Gemeinsamkeiten zu verstehen. Sie positionieren sich in der Welt zueinander, grenzen sich (voneinander) ab, definieren sich über räumliche Bezüge: Sie besetzen zum Beispiel einen Platz als symbolischen und/oder materiellen Ort der Teilhabe, bestimmen sich über territoriale Souveränität und setzen eine bestimmte Reichweite ihres Handelns voraus.

Die Frage, die nun hier aufgeworfen wird, ist: Wann sind diese raumbezogenen Handlungen politisch und welcher grundsätzliche Zusammenhang besteht zwischen Politik und Raum? Der Beitrag diskutiert dadurch, wie sich politische Soziologie und Raumsoziologie gegenseitig ergänzen können und wie darin sozialtheoretische und gesellschaftstheoretische Perspektiven einer raumsensiblen

Soziologie mit Martina Löws (2001) Raumsoziologie und einem Verständnis sozialen Wandels als räumlicher Refiguration (Knoblauch und Löw 2017) verknüpft werden können. Ein solcher Ansatz verbindet die Analyse der Auseinandersetzungen um (diskursive, institutionelle, praktische) Macht und Herrschaft mit der Analyse konkreter politischer Räume (die Orte der Verhandlung ebenso wie die Gegenstände der Verhandlung, zum Beispiel staatliche oder gegenhegemoniale Territorien). Dabei weist dieser Artikel Möglichkeiten eines theoretischen Grundverständnisses der Zusammenhänge zwischen Raum und Politik auf. Zwei komplementäre Perspektiven werden eingeführt: die Analyse von Raumpolitiken sowie die Analyse des Politischen von Räumen.

Wege zu einer politischen Soziologie von Räumen

In der politischen Soziologie spielt bislang die Frage nach dem Raum eine untergeordnete Rolle – wenn überhaupt die Frage aufgeworfen wird, *wo* das Politische stattfindet (so eine Kapitelüberschrift in Michael Meusers [2003] Beitrag zur »Ortsbestimmung« der politischen Soziologie in Deutschland), dann geht es vorrangig um eine Abwägung: Es wird gefragt, ob die politische Soziologie etatistisch zu verstehen sei, also ihr »Ort« der »Staat, dessen Institutionen und die auf diese bezogenen Akteure« (Meuser 2003, S. 401) sei, oder ob auch der Alltag »Ort« des Politischen sein könne. Das Räumliche an dieser Ortsbestimmung ist hier also vorrangig metaphorisch zu verstehen. Überhaupt scheinen metaphorische Raumwendungen ein sehr gern gebrauchtes Stilmittel nicht nur in der politischen Soziologie, sondern auch in den Politikwissenschaften. So ist vielfach die Rede von Räumen der Partizipation oder der Verhandlung, die zwar auf einen konkreten Ort Bezug nehmen können, aber in der Regel vor allem diskursiv und akteursbezogen gedacht sind. Die Auseinandersetzungen zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren in der Regulierung und Gestaltung gesellschaftlichen Lebens werden gern als Kämpfe um Entscheidungs- und Spielräume beschrieben, der starke Akteurs- und Institutionenfokus erlaubt räumlich wenig mehr als die konkreten Orte oder Zimmer der Aushandlung bzw. Entscheidungsfindung mehr oder weniger deskriptiv mit einzu beziehen.

Eine sehr exemplarische und gleichzeitig auch instruktive Ausführung hiervon findet sich in der Partizipationsforschung, wo zwischen »closed«, »invited« und »claimed/created spaces« unterschieden wird (Gaventa 2004; Cornwall 2002). Wenn hier von Räumen die Rede ist, so sind damit »Entscheidungsräume« gemeint, und zwar insbesondere in Form von Räten. »Invited spaces« etwa werden beschrieben als »institutions that provide opportunities for dialogue and deliberation between different kinds of stakeholders [...] designed as mechanisms for enabling public engagement in governance« (Cornwall 2004, S. 75f.). Dabei recurriert insbesondere

Andrea Cornwall schon Anfang der 2000er-Jahre auf die Raum-Debatte um Henri Lefebvre und unterscheidet klar zwischen Räumen und Orten, gerade um zu signalisieren, dass die politischen Räume eben nicht gleichzusetzen sind mit den Orten der (institutionalisierten) Verhandlung, sodass sichtbar gemacht werden kann, dass am selben Ort verschiedene politische Räume nebeneinander (simultan) existieren und aufeinander verweisen können (Cornwall nennt etwa offizielle und inoffizielle genauso wie Alltagsräume, 2002, S. 2). Und dennoch bleibt die enge Verknüpfung der Räume mit den politischen Institutionen und Entscheidungsspielräumen sowie mit der Organisation politischer Abläufe und Entscheidungsfindungsprozesse seltsam ortlos, im räumlichen Äther. Was zentral ist, sind die vermachteten Verhältnisse zwischen den politischen Akteuren – und das ist gleichzeitig auch das Instruktive dieser Perspektive. Denn sie vermag zu zeigen, inwiefern »space-making [...] an act of power« (Cornwall 2002, S. 3) ist, dass aber die vermachteten Räume innerhalb der politischen Aushandlungsprozesse zwischen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Kräften auch ambivalent, unvorhersehbar und immer im Werden sind (Cornwall 2002, S. 3). Aufgelöst wird hier außerdem die Trennung zwischen Staat und Alltag als Differenzbestimmung für eine politische Soziologie, insofern als Politik gerade in der Aushandlung beider besteht.

Solche expliziten Auseinandersetzungen mit dem Raumbegriff sind in politischen Analysen jenseits dieser Partizipationsforschung selten. Wenn Raum doch adressiert wird, so im Sinne eines Spannungsverhältnisses für die politische Soziologie. In seiner Einführung in die politische Soziologie schreibt Lothar Böhnisch, dass man sich einem räumlichen Paradoxon gegenüber sähe, dem der »Loslösung und Abstrahierung von Ökonomie und Politik vom Territorialen« und der damit verbundenen Erosion des »räumlich gebundene[n] Nationalstaat[s]« (Böhnisch 2006, S. 111) einerseits und andererseits einer »globalökonomischen Entwicklung«, die sich nicht zuletzt in »neuen territorialen Bezugnahmen politischer Initiativen und Bewegungen« (Böhnisch 2006, S. 111) äußere. Hier wird also auf die Loslösung des Politischen vom Territorialen hingewiesen, insbesondere im Hinblick auf den Staat oder staatliche Akteure. Zugleich gibt es einen Rückbezug vor allem nicht-staatlicher Akteure auf das Territoriale.

Wenn Raum hier als »politische Kategorie« (Böhnisch 2006, S. 112) verstanden wird, dann vorrangig in territorialer Bindung. Es ist nun genau diese Engführung des Räumlichen auf das Territoriale, welche das Spannungsverhältnis aufruft, und das ist auch Böhnisch durchaus bewusst. Zwar zeigt sich in dieser Hinsicht wirklich ein größeres Spannungsverhältnis, hier aber wird diese Engführung in das für die Soziologie klassische Hadern mit dem Raum überführt. Böhnisch beschreibt dementsprechend, dass sich

»nicht nur die alltagstheoretische, sondern genauso die wissenschaftliche Vorstellung vom Räumlichen [...] eben nicht vom Territorialen lösen kann. [...] Der

Mensch ist endlich, [...] und ist – bei aller Mobilität – territorial-räumlich gebunden. [...] Die körperliche – leibseelische – Gebundenheit des Menschen an einen physikalischen Raum mit seinem Territorialcharakter und die sich über räumliche Aneignungsprozesse entwickelnden und sich gegenüber dem Territorialen sozial verselbständigenden Handlungsmuster stehen also in einem kategorialen Gegensatz« (Böhnisch 2006, S. 112).

Trotzdem fordert Böhnisch für die politische Soziologie ein, dass sich diese nicht nur der »räumlich vermittelten und aktivierten Praxis« sozialer Bewegungen und Initiativen widmen solle, sondern auch den »Gesamtzusammenhang sozialräumlicher Vergesellschaftung« (Böhnisch 2006, S. 122) in den Blick nehmen müsse. Was genau das aber bedeuten kann, wird dann nicht ausgeführt. Um zu einer theoretisch wie empirisch erklärungskräftigen politischen Soziologie des Raumes zu gelangen, ist es sinnvoll, einerseits das Politische wie das Räumliche konzeptionell zu überprüfen, um die Schnittmenge ihres Wechselverhältnisses zu bestimmen. Andererseits ist es wichtig, politisches Handeln und raumbezogenes Handeln in Relation zueinander zu setzen.

Den gesellschaftstheoretischen Grundstein für unser heutiges Verständnis von Raum hat Henri Lefebvre (1991 [1974]) gelegt, der die zentrale Wendung eingeführt hat, dass Raum sozial produziert ist, und zwar entlang von drei Dimensionen: Die erste ist die symbolische Dimension im Sinne einer gelebten sozialen Praxis, was letztlich bedeutet, dass Menschen lokalisierbaren Materialitäten Bedeutung zuordnen durch die Art und Weise, wie sie diese nutzen, und dass Räume durch die soziale Praxis Bedeutung repräsentieren. Die zweite ist die konzeptionelle Dimension, die an mehr oder weniger machtvollen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren gebunden ist in dem Sinn, dass diese Räume planen, erdenken und gesellschaftliche Verhältnisse räumlich organisieren. Und die dritte ist die materielle, wahrgenommene Dimension, worin zum Ausdruck kommt, dass Raum, obwohl sozial, immer in materiellen Formen und Strukturen manifest wird, die auch leicht dazu verführen, die Räume zu verdinglichen, zu reifizieren, und von ihrer sozialen Produktion losgelöst zu denken. Die drei Dimensionen sind zwar analytisch voneinander trennbar, aber es gibt keinen rein gelebten, keinen rein konzipierten, und auch keinen rein wahrgenommenen Raum – nur eben gesellschaftliche Räume, die simultan über symbolische, diskursive, und materielle Praxis hervorgebracht werden. Die drei Dimensionen der Produktion von Raum stehen in engem Bezug zum allgemeinen Produktionsbegriff Lefebvres, den er etwa im *Recht auf Stadt* (2016 [1968]) als Produktion von Produkten im materiellen Sinne und von sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Verhältnissen gleichermaßen definiert.

Für Lefebvre kann der Raum nicht vom Politischen getrennt werden:

»[...] space is political. Space is not a scientific object removed [détourné] from ideology or politics; it has always been political and strategic. If space has an air of neutrality and indifference with regard to its contents and thus seems to be ›purely‹ formal, the essence of rational abstraction, it is precisely because this space has already been occupied and planned, already the focus of past strategies, of which we cannot always find traces. Space has been fashioned and molded from historical and natural elements, but in a political way.« (Lefebvre 2009 [1970], S. 170f.)

Das klingt einerseits überzeugend, andererseits aber auch sehr unspezifisch. Es weist auf ein breites Politikverständnis, eines, in dem das Politische immer dort aufscheint, wo Machtverhältnisse im Spiel sind. Wendy Brown (2002, S. 569) hat dieses neuere Politikverständnis, das Gefahr läuft das Politische überall und in allem zu wähen, vom klassischen Politikverständnis unterschieden, wonach das Politische in der Aushandlung der Macht- und Wertestrukturen beständiger Kollektive liegt. Dieses klassische Verständnis läuft demgegenüber Gefahr das Politische der eigenen Bedingungen zu übersehen und diese stattdessen zu ontologisieren (als Wissen, Sprache, Natur, Geschlecht und anderes). Zwischen diesen zwei Polen gelte es beständig zu befragen, was als Politik bzw. als das Politische in den Blick gerät.

Räumliches politisches Handeln

Räume sind nun einerseits »gemacht« und drücken Macht- und Herrschaftsstrukturen aus – das allein macht sie aber noch nicht politisch. Diese Einsicht lässt sich schon aus der Raumsoziologie Martina Löws (2001) gewinnen. In unserem alltäglichen Handeln konstituieren wir Raum, indem wir beständig räumliche Anordnungen von Menschen und Dingen (bzw. deren Platzierungen) zu Räumen synthetisieren. Während Lefebvre also einen abstrakten (dreifach-dialektischen) Zusammenhang zwischen den drei Dimensionen von Räumen formuliert, lässt sich mit Löws Raumsoziologie sozial- bzw. handlungstheoretisch fassen, wie dieser Zusammenhang konkret hergestellt wird.

Andererseits setzen wir Raum in unserem alltäglichen Handeln auch immer voraus, er tritt uns sozusagen als ein äußerlich Gegebenes entgegen, als Bedingung sozialen Handelns. Die Frage, worin das Verhältnis zwischen Politik und Raum besteht, umfasst also zweierlei: Was ist das Politische an Räumen und was ist das Räumliche an politischem Handeln? Diese Überlegungen schließen an zwei Debatten an: Erstens die *Politics of Scale-Debatte*, die sozusagen aus der raumbezogenen Forschung heraus das Politische diskutiert (Hoerning 2021). Hierfür stehen Autoren wie Neil Brenner (1999), Neil Smith (1992), Kevin Cox (1998) oder Bob Jessop (Jessop et al. 2008). Und zweitens die *Contentious Politics-Debatte*, die aus der Beschäfti-

gung mit politischem Handeln auch das Räumliche in den Blick nimmt. Hierfür stehen Autor:innen wie Charles Tilly (2000, 2003), Doug McAdam (2007), Sidney Tarrow (2011), Helga Leitner und andere (2008). In beiden Fällen wird das jeweils zweitrangige (einmal das Politische, das andere Mal das Räumliche) nur undeutlich eingebunden und das jeweils Vorrangige, der Raum in der *Scale*-Debatte und das Politische in der *Contentious Politics*-Debatte, eng bestimmt: In ersterer geht es ganz offensichtlich um Raum im Sinne räumlicher Maßstabebenen und in letzterer gerät als politisches Handeln überwiegend das von sozialen Bewegungen in den Blick. Eine Ausnahme, die bereits das Verhältnis von Politik und Raum in konzeptioneller Weise bearbeitet hat, sind die Arbeiten von Mustafa Dikeç (2012, 2005). In Auseinandersetzung mit Hannah Arendt und radikaldemokratischen Denker:innen geht er von einem Politikverständnis als spezifische Form des Handelns aus »[...] marked by contestation and antagonism rather than consensus and agreement [...] that starts or introduces something new, perhaps unexpected, and interrupts the established order of things« (Dikeç 2012, S. 670).

In diesem Sinne sind Politiken konflikthafte Praktiken, entlang derer Akteure sich aktiv mit der institutionalisierten, etablierten Weise, wie die Dinge sind oder getan werden – also der normativen und regulativen Struktur eines gesellschaftlichen Kontextes – auseinandersetzen. Es kann nun nicht darum gehen, zur klassischen etatistischen Sichtweise der politischen Soziologie zurückzukehren, gleichwohl ist es wichtig zu betonen, dass Kontestation und Antagonismus lediglich eine Seite des Politischen sind. Widerstände und die Art und Weise wie diese artikuliert werden, können sich zwischen verschiedenen politischen Kontexten – zum Beispiel zwischen demokratischen und autoritären Systemen, oder zwischen städtischen und ländlichen Kontexten – stark unterscheiden.

Widerspruch ist zwar zentral, aber auch abhängig davon, wie er sich zu einer etablierten Ordnung und zu den Akteuren verhält, die diese Ordnung aufrecht zu erhalten suchen. Politiken sind also nur als relationale Praktiken zu verstehen, als eine Relation zwischen denen, die infrage stellen, und denen, die aufrechtzuerhalten trachten. Wer die jeweiligen Positionierungen – den Widerspruch und die Aufrechterhaltung – einnimmt, ist eine empirische Frage, nicht zuletzt, weil diese Frage für viele Akteure gar nicht einheitlich beantwortet werden kann. Staatliche, nicht-staatliche, ökonomische und zivilgesellschaftliche und andere Akteure können jeweils unterschiedliche Positionierungen einnehmen – jede politische Auseinandersetzung muss also im Hinblick auf die Positionierungen der beteiligten Akteure untersucht werden.

Wenn wir Raumpolitiken vor diesem Hintergrund denken, dann gelangen wir zu folgendem Verständnis: Raumpolitiken sind Praktiken, entlang derer Akteure das Verhältnis zwischen symbolischen, konzipierten und materiellen Dimensionen von Räumen ändern (ex post) oder zu ändern versuchen (ex ante), um dadurch gesellschaftliche Räume (damit meine ich die Räume von definierten oder imaginierten

ten Kollektiven) neu zu konstituieren bzw. bestehende Raumkonstitutionen zu stabilisieren.

Diese Definition gibt uns eine Möglichkeit an die Hand, zu unterscheiden, ob eine raumbezogene Handlung politisch ist oder nicht. Man stelle sich den Ernst-Reuter-Platz in West-Berlin vor, ein Paradebeispiel für die autogerecht geplante Stadt. Das konfligiert mit vielfältigen Nutzungsanforderungen für Menschen, die sich nicht mit dem Auto durch den städtischen Raum bewegen. Die Folge sind zum Beispiel die verschiedenen Trampelpfade über nicht existente Ampeln und Wege. Ist das nun politisch, nur weil dadurch der Ernst-Reuter-Platz verändert wird? Die Trampelpfade verändern das Verhältnis zwischen symbolischem, konzipiertem und materiellem Raum, aber sie wurden vorrangig aus einer alltagspraktischen Logik heraus etabliert, nicht weil damit ein anderes, von der autogerechten Stadt abweichendes Leitbild eingeführt werden sollte. Daran schließt sich einerseits die Frage an, ob es um die Differenz zwischen kollektivem und individuellem Handeln geht, und andererseits, welche Rolle die Intentionalität dabei spielt. Empirisch gesehen rückt zwar mit Bezug zum Politischen vor allem kollektives Handeln in den Blick, theoretisch-konzeptionell ist es aber problematisch, den Zuschnitt zu eng daraufhin auszurichten. Es muss auch möglich sein, individuelles Handeln als politisch in Betracht zu ziehen. Das, was ein Handeln politisch macht, ist nicht dessen Kollektivität, Intentionalität oder der öffentliche Charakter, sondern die Tatsache, dass darin etwas Allgemeines aufgerufen wird. Das Allgemeine räumlichen politischen Handelns ist das Verhältnis zwischen symbolischen, konzipierten und materiellen Dimensionen von Räumen – aber nicht situativ, sondern grundsätzlich. Insofern können viele »unpolitische« Alltagshandlungen (»Trampelpfade«) zu räumlichen Veränderungen führen, die spezifische Raumkonstitutionen (»die autogerechte Stadt«) infrage stellen.

Das Politische der Räume

In der bisherigen Forschung zu Raum gibt es verschiedene Antworten darauf, welche die grundsätzlichen Logiken der räumlichen Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse sind. Die Literatur kennt insbesondere drei zentrale Logiken: Unterschieden wird zwischen einer territorialen Logik, einer Netzwerklogik sowie einer Ortslogik (Jessop et al. 2008). Im Kontext der Refigurationsforschung (Knoblauch und Löw 2017) werden diese als Raumfiguren neugefasst, die also grundlegende und prozesshafte Arten und Weisen unterscheiden lassen, wie das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Raum ausgestaltet wird. Neben den drei klassischen Figuren wird hier noch der Bahnenraum ergänzt, der anders als Netzwerkräume nicht auf verbundenen Knotenpunkten besteht, sondern die Kontinuität räumlicher Verbindungen aufruft. Im Ansatz der Refiguration schärft sich nun der Blick dafür, wie

sich das Verhältnis dieser Raumformen zueinander verändert, und auch dafür, wie die Raumfiguren selbst verändert werden (Million et al. 2021; Knoblauch und Löw 2021).

Im Grunde genommen drehen sich viele Debatten seit den 1990er-Jahren um die Frage, inwiefern die Raumfigur des Territoriums in ihrer Bedeutung für die Strukturierung sozialer Beziehungen abgenommen hat und es zu »Entflechtung« (*unbundling*) des Nationalstaates gekommen ist, während sub- und transnationale Räume und Akteure an Bedeutung gewonnen haben (Sassen 2004). Dies ist schon beim Dilemma der politischen Soziologie zur Sprache gekommen. Die Forschungen zur Refiguration (Löw 2023) zeigen aber sehr deutlich, dass damit nur ein kleiner Ausschnitt der räumlichen Veränderungen in den Blick gerät und noch nicht einmal alles über die Bedeutung des Territoriums in heutiger Zeit gesagt ist. So unterschiedliche Aspekte wie Flucht und Migration, Warenverkehr und generell Mobilität werfen Schlaglichter auf die gestiegene Relevanz des Bahnenraums; translokale und transnationale Netzwerke spielen eine immer größer werdende Rolle in immer mehr Bereichen des Alltags und damit verändert sich auch nicht zuletzt die Bedeutung von Orten selbst (Knoblauch und Löw 2021).

Mit dem Ansatz der Raumpolitiken lässt sich nun untersuchen, inwieweit die Konstitution und das polykontexturale Überlappen dieser Raumfiguren von Akteuren ausgehandelt und umkämpft werden und welchen Beitrag damit Raumpolitiken zur Refiguration von Räumen leisten. In diesem Zusammenhang lassen sich Raumpolitiken dann wie folgt spezifizieren: Raumpolitiken sind Praktiken, entlang derer Akteure das Verhältnis zwischen symbolischen, konzipierten und materiellen Dimensionen von Räumen ändern (*ex post*) oder zu ändern versuchen (*ex ante*), um dadurch gesellschaftliche Räume neu zu konstituieren bzw. bestehende Raumkonstitutionen zu stabilisieren. Indem sie das tun, stellen sie explizit oder implizit die dem Gegenstand ihres politischen Handelns zugrundeliegende räumliche Logik (territorial, örtlich, netzwerkartig, bahnenförmig) infrage und tragen so zur Refiguration von Räumen bzw. der Relation zwischen gesellschaftlichen und räumlichen Verhältnissen bei.

Diese Definition ist zunächst vorrangig eine Annäherung an die handlungstheoretische Seite des Verhältnisses zwischen Politik und Raum. Das erscheint mir folgerichtig insofern, als Raum beständig im Handeln hervorgebracht wird. Allerdings wird Raum im Handeln auch vorausgesetzt, wie bereits betont wurde. Es scheint, wir bedürfen also auch einer strukturellen Perspektive auf das Verhältnis zwischen Politik und Raum. Kehren wir zu dem Zitat von Lefebvre zurück, indem Raum grundsätzlich als politisch bezeichnet wird. Was wird deutlich, wenn wir Räume per se als politisch betrachten? Grundsätzlich zunächst einmal der Konnex zwischen Handeln und Struktur, zwischen dem Gemachten, Kontingenten und dem Gegebenen, Vorausgesetzten von Räumen. Berücksichtigen wir dabei die Warnung von Wendy Brown (2002), dass die Definition des Politischen einzig über

die Aushandlung (die in der handlungstheoretischen Definition von Raumpolitiken im Vordergrund stünde) Gefahr läuft, das Politische der eigenen Prämissen (insbesondere Sprache und Wissen) zu übersehen, dann folgt daraus meines Erachtens, dass eine politische Soziologie des Raumes neben dem empirischen Blick auf Raumpolitiken noch einer epistemologischen Sicht auf das Politische der Räume selbst bedarf.

Einen ersten Anknüpfungspunkt hierfür liefert Ananya Roy (2015), die in ihrer Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen dem Urbanen und dem Ruralen diese als gouvernementale Kategorien bzw. spezifische Formen des Regierens und Regiertwerdens einführt: »[T]he rural, like the urban, is not a morphological description but rather an inscription of specific regulations and logics of territory, land, and property.« (Roy 2015, S. 7ff.)

Verstehen wir diese Perspektive auf das Politische dieser Räume so, dass wir damit die Art und Weise sichtbar machen, auf welche diese Räume reguliert und regiert werden, so sind damit nicht Aushandlungen und Kämpfe um konkrete Machtverhältnisse verbunden, sondern diese Perspektive ruft Herrschaft und Hegemonie auf. Sujata Patel (2006) macht entlang der binären Konstruktionen (das umfasst räumliche Konstruktionen wie »urban«-»rural« und »West«-»Rest« bzw. »Nord«-»Süd« ebenso wie nicht-räumliche Konstruktionen wie »modern-traditionell«) deutlich, wie stark diese mit der sozialwissenschaftlichen Wissensproduktion verbunden sind. Die räumlichen Binaritäten sind Teil einer »matrix of other binaries, such as, the other against the I, [...] the colonized against the imperialist, the traditional against the modern, the particular against the universal« (Patel 2006, S. 382), die zusammengenommen die Kernelemente des Epistems der Moderne bilden (Siehe auch Hoernig 2023). Das Globale erscheint hier vor allem als – wie Raewyn Connell (2007) kritisiert – unbegründeter Universalismus, der nichtsdestotrotz auf klaren binären Differenzsetzungen basiert. Dieser Widerspruch zwischen Universalismus und Differenzsetzung ist räumlich strukturiert und wird in der Soziologie, so diese und andere Autor:innen der post- und dekolonialen Debatte, nur unzulänglich reflektiert.

Insofern scheint mir der Blick auf das Politische von Räumen, die als manifeste Konstruktionen des In-der-Welt-Seins nicht zuletzt der Soziologie als grundlegende Analysekategorien dienen, hochgradig relevant – nicht, weil man diese anders nicht verstehen könnte. Es handelt sich dabei also keineswegs um eine generische Definition dieser Kategorien. Die Relevanz liegt insbesondere darin, dass damit die zugrunde liegenden Setzungen klarer rückgebunden werden können. Umgekehrt zeigt sich anhand der hier vorgenommenen Auseinandersetzung mit der politischen Soziologie auch die räumliche Relevanz des Politischen. Diese offenbart sich nicht nur in den üblicherweise diskutierten Spannungen im Rahmen einer »Globalisierung der Politik« (Holzer 2020, S. 161ff.). Sie liegt gesellschaftstheoretisch in der räumlichen Strukturiertheit von Politik im Rahmen von Maßstabsebe-

nen von lokal bis global genauso wie in der territorialen, ortsspezifischen und netzwerkartigen (Re-)Figuration des Politischen. Und sie liegt sozialtheoretisch in der räumlichen Rückbindung politischen Handelns, den darin artikulierten Verknüpfungen zwischen Orten und Räumen politischer Artikulation.

Perspektiven einer politischen Soziologie des Raumes und einer räumlichen Soziologie der Politik

Weder sollte hier ein Plädoyer für eine ausschließlich *politische* Soziologie des Raumes noch für eine ausschließlich *räumliche* Soziologie der Politik vorgelegt werden. Vielmehr geht es mir um die Schnittstelle zwischen beiden Teildisziplinen, die meines Erachtens gleichwohl für beide essenziell und nicht vernachlässigbar ist. Das Verhältnis von Raum und Politik ist einerseits bestimmbar über raumpolitisches Handeln, das die Zusammenhänge zwischen Sozialität und Materialität gesellschaftlicher Verhältnisse miteinander aushandelt. Das reicht von ganz konkreten Nutzungskonflikten (um Flächen, Gebäude, Wälder, Gewässer und vieles mehr) bis hin zu räumlichen Verständnissen von Zugehörigkeiten und politischen Gemeinschaften (von der lokalen Gemeinschaft bis hin zur Frage, wo Europa endet). Andererseits findet es sich im politischen Charakter von Räumen selbst, womit nicht nur die materielle Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse aufgerufen ist, sondern auch und gerade die macht- und wissensbasierte Konstruktion und Durchsetzung von Räumen, wie auch ihre symbolisch-kulturelle Dimension. Das ist gleichzeitig eine diffizile Frage, weil sich der politische Charakter nicht darin erschöpft, dass diese Räume (zum Beispiel der globale Norden, die Castor-Route, aber auch Wald) *gemacht* und nicht einfach nur »da« sind. Aufgrund ihrer Rückbindung an materielle und geografische Gegebenheiten ergibt sich aus der sozialen Konstruktion von Räumen und ihrer materiellen Stabilität durchaus ein politisch relevanter Zusammenhang. Besonders deutlich lässt sich das am Territorium zeigen: Sowohl eine lokale Besetzung als auch ein Nationalstaat nutzen die Materialität von Raum (hier: dem Territorium) aus, um die eigene Form der Sozialität abzusichern und nach außen zu behaupten. Aber auch die geografisch so evasive Kategorie des globalen Nordens ist einerseits ein »gemachter Raum« und andererseits ein Raum mit politischen Folgen – und zwar unabhängig davon, ob die daran anschließenden politischen Handlungen sich positiv oder negativ darauf beziehen. Diese Zusammenhänge zukünftig noch weitergehend theoretisch und empirisch nachvollziehbar zu machen, ist Aufgabe einer politischen Soziologie des Raumes – aber auch einer räumlichen Soziologie der Politik.

Literatur

- Anderson, Benedict (2006): *Imagined Communities*. London: Verso.
- Baur, Nina/Korte, Hermann/Löw, Martina/Schroer, Markus (Hg.) (2008): *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 391–412.
- Böhnisch, Lothar (2006): *Politische Soziologie. Eine problemorientierte Einführung*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Brenner, Neil (1999): Beyond state-centrism? Space, territoriality, and geographical scale in globalization studies. *Theory and Society*. 28(1), S. 39–78.
- Brown, Wendy (2002): At the edge. *Political Theory*. 30, S. 556–576.
- Connell, Raewyn (2007): *Southern Theory*. Cambridge: Polity.
- Cornwall, Andrea (2002): Locating Citizen Participation. *IDS Bulletin*. 33(2), DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1759-5436.2002.tb00016.x>
- Cornwall, Andrea (2004): Spaces for transformation? Reflections on issues of power and difference in participation in development. In: Hickey, Samuel/Mohan, Giles (Hg.): *Participation: from tyranny to transformation? Exploring new approaches to participation in development*. London/New York, NY: Zed Books, S. 75–91.
- Cox, Kevin R. (1998): Spaces of dependence, spaces of engagement and the politics of scale, or: looking for local politics. *Political Geography*. 17(1), S. 1–23.
- Dikeç, Mustafa (2005): Space, politics, and the political. *Environment and Planning D: Society and Space*. 23, S. 171–188.
- Dikeç, Mustafa (2012): Space as a mode of political thinking. *Geoforum*. 43, S. 669–679.
- Elias, Norbert (2018): Figuration. In: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hg.): *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 115–117.
- Gaventa, John (2004): Towards participatory governance: assessing the transformative possibilities. In: Hickey, Samuel/Morhan, Giles (Hg.): *Participation: from tyranny to transformation? Exploring new approaches to participation in development*. London/New York, NY: Zed Books, S. 25–41.
- Granovetter, Mark (1983): The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited. *Sociological Theory*. 1, S. 201–233.
- Heinrich, Juliane/Marguin, Séverine/Million, Angela/Stollmann, Jörg (Hg.) (2021): *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*. Bielefeld: utb.
- Hoerning, Johanna (2021): Comparing actors and scales. Methodological Perspectives from a political sociology of the refiguration of spaces. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research*. 22(3), Art. 1.
- Hoerning, Johanna (2023): Dividing the ›World‹: Spatial Binaries in Global Perspective. In: Bartmanski, Dominik/Füller, Henning/Hoerning, Johanna/Weidenhaus, Gunter (Hg.): *Considering Space. A Critical Concept for the Social Sciences*. London: Routledge, S. 113–135.

- Hollstein, Betina/Greshoff, Rainer/Schimank, Uwe/Weiß, Anja (Hg.) (2020): *Sociology in the German-Speaking World. Special Issue Soziologische Revue 2020*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Holzer, Boris (2020): *Politische Soziologie: Eine Einführung*. Baden-Baden: Nomos.
- Jessop, Bob/Brenner, Neil/Jones, Martin (2008): Theorizing sociospatial relations. *Environment and Planning D: Society and Space*. 26, S. 389–401.
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2017): On the spatial re-figuration of the social world. *Sociologica*. 11(2), DOI: 10.2383/88197
- Knoblauch, Hubert/Löw, Martina (2021): The refiguration of space, circulation, and mobility. In: Million, Angela/Haid, Christian/Castillo Ulloa, Ignacio/Baur, Nina (Hg.): *Spatial Transformations. Kaleidoscopic Perspectives on the Refiguration of Spaces*. London: Routledge, S. 17–27.
- Konau, Elisabeth (1977): *Raum und soziales Handeln. Studien zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung*. Göttinger Abhandlungen zur Soziologie, Bd. 25. Stuttgart: Enke.
- Läpple, Dieter (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut/Ipsen, Detlev/Krämer-Badoni, Thomas/Rodenstein, Marianne/Siebel, Walter (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 157–207.
- Lefebvre, Henri (1991 [1974]): *The Production of Space*. Malden, MA/Oxford: Blackwell.
- Lefebvre, Henri (2009 [1970]): Reflections on the Politics of Space. In: Brenner, Neil/Elden, Stuart (Hg.): *Henri Lefebvre: State, Space, World. Selected Essays*. Minneapolis, MN/London: University of Minnesota Press, S. 167–184.
- Lefebvre, Henri (2016): *Das Recht auf Stadt*. Hamburg: Nautilus.
- Leitner, Helga/Sheppard, Eric/Sziarto, Kristin M. (2008): The spatialities of contentious politics. *Transactions of the Institute of British Geographers*. 33(2), S. 157–172.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Löw, Martina (2023): Understanding Social Change: Refiguration. In: Bartmanski, Dominik/Füller, Henning/Hoerning, Johanna/Weidenhaus, Gunter (Hg.): *Considering Space. A Critical Concept for the Social Sciences*. London: Routledge, S. 19–33.
- McAdam, Doug (2007): Collective Action. In: Ritzer, George. (Hg.): *The Blackwell Encyclopedia of Sociology*. Malden, MA: Blackwell, S. 574–581.
- Meuser, Michael (2003): Politische Soziologie – Ortsbestimmungen und aktuelle Forschungsgebiete. In: Orth, Barbara/Schwietring, Thomas/Weiß, Johannes (Hg.): *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven*. Opladen: Leske+Budrich, S. 399–413.
- Million, Angela/Haid, Christian/Castillo Ulloa, Ignacio/Baur, Nina (Hg.) (2021): *Spatial Transformations. Kaleidoscopic Perspectives on the Refiguration of Spaces*. London: Routledge.

- Patel, Sujata (2006): Beyond Binaries. A Case for Self-Reflexive Sociologies. *Current Sociology*. 54(3), S. 381–395.
- Roy, Ananya (2015): What is urban about critical urban theory? *Urban Geography*. 37(6), S. 810–823.
- Sassen, Saskia (2004): Local Actors in Global Politics. *Current Sociology*. 52(4), S. 649–670.
- Simmel, Georg (1992): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Smith, Neil (1992): Geography, difference and the politics of scale. In: Doherty, Joe/ Graham, Elspeth/Malek, Mo (Hg.): *Postmodernism and the Social Sciences*. London: Macmillan, S. 57–79.
- Sturm, Gabriele (2000): *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basis-konzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske+Budrich.
- Tarrow, Sidney (2011): *Power in movement: Social movements and contentious politics*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Tilly, Charles (2000): Spaces of Contention. *Mobilization. An International Journal*. 5(2), S. 135–159.
- Tilly, Charles (2003): Contention over Space and Place. *Mobilization: An International Journal*. 8(2), S. 221–225.
- Weidenhaus, Gunter (2015): *Soziale Raumzeit*. Berlin: Suhrkamp.